

Die Rolle sprachlicher und kultureller Kompetenz in der Funktionalen Übersetzung:

Eine empirische Studie

Dilek Turan , Ankara

Öz

İşlev odaklı çeviri yaklaşımında dilsel ve kültürel edincin rolü: Deneysel bir araştırma

80'li ve 90'lı yıllarda çeviribilim çalışmaları yaşanan kültürel dönemeç (Cultural turn) ile yeni ve bütüncül yaklaşımlarla ele alınmaya başlanmıştır. O tarihe kadar geliştirilmiş yaklaşımlardaki yapısalcı tutum, çeviriye anlamak ve tanımlamak açısından yetersiz kaldığı nedeniyle çeviride işlev odaklı yaklaşımlara ağırlıklı olarak yer verilmeye başlanmıştır. Reiß / Vermeer'in (1984) "Skopos Kuramı" yaklaşımı, dil ve kültürbilimin bir parçası olarak kabul etmektedirler. Bu kuram çerçevesinde çeviri örnekleri irdelenecek ve işlev odaklı çeviri yaklaşımının kültürel öğelerin çevirisi için ne gibi açılımlar sağladığı incelenecektir. Bu bağlamda işlev odaklı çeviri sürecinin birbirinden farklı dilsel ve kültürel edince sahip olan çevirmen adaylarının çeviri yaklaşımlarına nasıl yansıdığı gözlemlenecektir.

Bu amaçla farklı dilsel ve kültürel edince sahip çevirmen adayların çeviri sürecinde hangi çeviri yaklaşımını benimsedikleri ve bu çevirmen adaylarının işlev odaklı çeviriye ne ölçüde yaklaşabildikleri üzerinde durulacaktır. Ayrıca bu süreç içerisinde bu iki farklı grubun uyguladığı çeviri stratejilerinde fark ve benzerliklerin niteliği incelenecektir.

Bu bağlamda çevirmen adaylarının çeviri örnekleri incelenmiş, işlev odaklı çeviriye ne ölçüde yaklaşıldığı ortaya konmaya çalışılmıştır. Elde edilen sonuçlar birbirinden farklı dilsel ve kültürel edince sahip iki grubun farklı çevirmen tutumlarını beraberinde getirdiğini ve işlev odaklı çeviride de farklı sonuçlara götürdüğünü ortaya koymuştur. Bu inceleme işlev odaklı çevirinin süreçleri hakkında yeni açılımlara varmayı amaçlamaktadır.

Anahtar Sözcükler: Skopos kuramı, kültür ve dil edinci, çeviri yaklaşımları, işlev odaklı çeviri, yeterlik.

Abstract

An empirical study examining the role of language proficiency and cultural competence in functional translation

This empirical study examined to what extent students-translators were able to transfer cultural elements in their translations. Within the framework of Skopos Theory (Reiß / Vermeer 1984) and having adopted functional analysis, the study investigated how students-translators with different levels of language proficiency and cultural competence transfer cultural elements from the source text into the target text and if they apply different strategies when dealing with cultural elements in their translations. The study aims to determine if there are differences in the strategies used by the participants and how these differences can be explained with the framework of Skopos Theory.

For this purpose, the study examined the translation process, strategies and product of German-Turkish students-translators. The study looked into adequacy and equivalence between the source and the target texts within the focus on the translation of cultural elements, and then discussed the results within the framework of Skopos Theory.

The findings revealed that there were differences between the strategies and approaches applied by the two groups. Particularly, the students-translators who had acquired the German language in Germany and were more familiar with the culture of the country, occurred to be more successful in transferring cultural elements in their translation. These findings suggest that language proficiency and cultural competence of the participants benefit their translation of cultural elements.

Keywords: Skopos theory, language proficiency, cultural competence, functional analysis, adequacy.

1 Einführung

Es gibt viele Wege, an einen Text und seine Übersetzung heranzugehen. Vorallem die moderne Theorie der Übersetzungswissenschaft weist diesbezügliche zahlreiche Ideen und Vorschläge auf. Eine der wichtigsten Theorien innerhalb der funktionalistischen Ansätze ist die Skopostheorie von Hans J. Vermeer und Katharina Reiß (1984). Die Skopostheorie definiert die Translation als einen kulturellen und sprachlichen Transfer und geht dabei stark auf Kultur- und Kommunikationselemente eines zu übersetzenden Textes ein. Die Translation richtet sich dabei nach der Intention, die die Auftraggeber den Translatoren¹ bei Auftragserteilung mitteilen. Die Intention gibt die nötigen Hinweise dafür, was für ein Ziel (Skopos), die Übersetzung in der Zielkultur [ZK] erreichen muss. Darüber hinaus beschreibt die Skopostheorie den [Ausgangstext] AT als ein Informationsangebot aus dem für den Auftrag relevante Informationen in die ZK übertragen werden. Dadurch, dass AT sowie ihre Rezipienten in eine ganz bestimmte Situation eingebettet sind, sollten die Translatoren kulturelle und soziale Zusammenhänge im AT erkennen können. Beim Übersetzungsprozess werden somit nur die Informationen übertragen, die für den Auftrag und das Zielpublikum relevant sind. Gleichzeitig werden sie auch an die ZK angepasst. Dieser Vorgang verlangt von den Translatoren nicht nur sprachliche, sondern auch außersprachliche Kompetenzen. Dadurch agieren die Translatoren als Sprach- und Kulturmittlern und können als Experten in ihrem Arbeitsfeld bezeichnet werden. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt somit nicht wie dem traditionellen Bild von Translatoren entsprechend, bei der rein sprachlichen Übertragung von Texten, sondern bewegt sich mehr in Richtung kulturellen bzw. interkulturellen Transfers von Informationen. Das Ziel des Translationsprozesses ist immer eine erfolgreiche Kommunikation zwischen den Auftraggebern und dem Zieltextpublikum herzustellen und die von den Auftraggebern / Auftraggeberinnen gewünschte Wirkung zu erzielen (Reiß / Vermeer 1984: 95-97). Das Ziel der Skopostheorie ist, eine erfolgreiche Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Kulturen und der jeweiligen Zielgruppe herzustellen. Hierbei wird von Translatoren nicht nur sprachliches Können, sondern es werden auch außersprachliche Kompetenzen verlangt.

In diesem Rahmen liegt der Fokus der vorliegenden Untersuchung auf den kulturellen und kommunikativen Ansätzen der Skopostheorie. Die vorliegende Studie setzt sich mit dem Einsatz der Skopostheorie bei Übersetzungen von Studierenden in der Übersetzerausbildung auseinander. Ausgangspunkt und Zielsetzung der vorliegenden Abhandlung war die Frage, wie sich die Erfüllung eines Übersetzungsauftrages bei Studierenden mit unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Voraussetzungen unterscheidet.

¹ Um die Lesbarkeit zu erleichtern, wird im weiteren Verlauf dieser Studie nur die maskuline Form verwendet, umfasst aber beide Geschlechter.

Ausgangspunkt waren demnach folgende Fragestellungen:

- Wie gehen angehende Übersetzer, die über unterschiedliche sprachliche und kulturelle Kenntnisse verfügen, mit der funktionsgerechten Übersetzung im Sinne der Skopostheorie um?
- Ist bei diesen unterschiedlichen Gruppen die Funktionsgerechtigkeit gewährleistet?
- Worin unterscheiden sich die Übersetzungen bzw. die angewandten Übersetzungsverfahren?

Viele Studierende in der Übersetzer Ausbildung verfügen über unterschiedliche sprachliche und kulturelle Grundlagen. Eines der signifikantesten Unterschiede sind die Bedingungen, unter denen der Erwerb der Fremdsprache stattfand. Wir haben in der vorliegenden Arbeit versucht, die Studenten mit unterschiedlichen Voraussetzungen in zwei Gruppen einzuteilen. Während die erste Untersuchungsgruppe aus Studierenden besteht, die ausschließlich in einer türkischsprachigen Umgebung in der Türkei (mit Deutsch als Zweitsprache) aufgewachsen sind, handelt es sich bei der zweiten Gruppe um Studenten, die in Deutschland in einer zweisprachigen (deutsch - türkischen) Umgebung aufgewachsen sind. Die erste Gruppe verfügt kaum über Auslandserfahrungen im deutschsprachigen Raum. Für die empirische Untersuchung wurde von diesen zwei unterschiedlichen Gruppen eine Übersetzung² (AS Türkisch-ZS Deutsch) verlangt. Die Untersuchung der Übersetzungen erfolgte anhand eines Zwei-Ebenen-Modells. Während auf der ersten Ebene die Äquivalenz und Adäquatheit zwischen AS und ZS anhand der "Stylistique comparée" (Vinay / Darbelnet 1995) verglichen wurde, wurden die Übersetzungen auf der zweiten Ebene anhand der Ergebnisse, die aus dieser Gegenüberstellung gewonnen wurden, auf die Skopostheorie angewandt.

Das Äquivalenzkriterium, das für die Skopostheorie von seiner dominanten ersten Stelle in der Entscheidungshierarchie als Beurteilungskriterium für die Übersetzung an die zweite Stelle gerückt ist, erschien in der vorliegenden Untersuchung allerdings insofern relevant, da aufgrund des Skopos die Funktionskonstanz zwischen AT und ZT zu sichern war. Da die Wahrung der Funktionskonstanz nur eine der möglichen Anforderungen an translatorische Leistungen ist, wird die Äquivalenz als Sondersorte der Adäquatheit aufgefasst. "Äquivalenz ist in unserer Definition Sondersorte von Adäquatheit, nämlich Adäquatheit bei Funktionskonstanz zwischen Ausgangs- und Zieltext." (Reiß / Vermeer 1984: 140) Zur Erfassung bzw. Erfüllung der Äquivalenz zwischen AS und ZS auf der lexikalischen Ebene, wurden die Kriterien der *Stylistique comparée* (Vinay / Darbelnet 1995) angewandt. "Da ein Text stets Sprache in Situation ist, kann das Reiß / Vermeersche Äquivalenzkonzept im Bezug auf einzelne Textelemente am ehesten mit dem Äquivalenzbegriff der "Stylistique comparée" verglichen werden." (Prunč 2001: 168) Laut Stolze ist die "übersetzungsrelevante Texttypologie nicht präskriptiv als Anweisung zum Übersetzen zu verstehen, sondern

² Bei dem Text handelt es sich um eine Gesprächssituation (Kommunikation mit Patienten) zwischen Pflegekraft und Patient in einem Krankenhaus in der Türkei. Die Situation wurde von der Autorin der vorliegenden Arbeit erstellt.

vielmehr als deskriptiv im Sinne einer Beschreibung der möglichen übersetzerischen Reaktion auf Texte.” (Stolze 2008: 112-116)

Die vorliegende Studie ist der Frage nachgegangen, ob es Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen bei der Anwendung von Übersetzungsverfahren gibt. Die Skopostheorie dient als übersetzungstheoretische Grundlage, da mit ihrer Hilfe die sprachlichen und nichtsprachlichen Elemente eines Textes berücksichtigt werden können, wodurch eine optimale Voraussetzung für die Übersetzung von Texten, die selbst kultur- und sprachspezifisch sind, entsteht. Die Übersetzer sind darauf trainiert, Kulturen und Sprachen zu reflektieren und zu vergleichen. Diese Kompetenzen und Kenntnisse helfen kulturspezifische Inhalte, besonders im medizinischen Kontext, zu übersetzen. Als Aufgabe der Übersetzer galt es, nicht aus den Augen zu verlieren, dass ihre Aufgabe weit über den rein sprachlichen Transfer von Informationen hinausgeht.

In diesem Zusammenhang soll im vorliegenden Beitrag zunächst, die von Vermeer und Reiß (1984) entwickelte Skopostheorie vorgestellt und anschließend auf den Translationsprozess angewandt werden.

2 Beschreibung der methodologischen Ansätze

Als Grundlage bildete die Skopostheorie den übersetzungstheoretischen Ansatz für diese Untersuchung.

2.1 Skopostheorie

Ausgangspunkt und zugleich Rahmen der Skopostheorie ist das Handeln. Jede Handlung wird durch eine Situation charakterisiert, in der sich der Handelnde befindet und derer er sich bewusst ist, sowie durch die Intention des Handelnden, also die Antwort auf die Frage: Welches Ziel verfolgt er mit seinem Tun? Diese Frage impliziert, dass jede Handlung zweckorientiert ist und setzt zugleich eine Motivation voraus, die daraus hervorgeht, “dass das angestrebte Ziel höher eingeschätzt wird als der bestehende Zustand”. Reiß und Vermeer sehen Translation als eine Untersorte translatorischen Handelns an. Auf der Annahme der Zielgerichtetheit jeglichen Handelns beruht die Bezeichnung ihrer Translationstheorie als “Skopostheorie”: skopos stammt aus dem Griechischen und bedeutet “Ziel”, “Zielrichtung”, “Zweck” oder “Absicht” (Vermeer 1990: 94).

Wie bereits vermerkt wurde, sehen Reiß und Vermeer in Translation eine Form von Handlung. Der Stein des Anstoßes für diese Art des Handelns ist ein Text, der in einen transkulturellen Kommunikationsprozess eingebracht wird, unter der Voraussetzung, ein Ausgangspartner möchte einem Zielpartner etwas mitteilen bzw. über einen Translator mitteilen lassen (Vermeer 1990: 78). Für gewöhnlich verhält es sich jedoch so, dass ein solcher Ausgangstext als Informationsangebot für eine Situation in der AK schriftlich festgehalten wurde, bevor die Absicht entstand, es einem Zielpartner zu vermitteln. Dazu schreibt Vermeer: “Er kann als Ausgangstext nicht unmittelbar der Erreichung eines Ziels in einer Situation (...) der Zielkultur dienen (...). Dies gilt auch da, wo ein Ausgangstext speziell für transkulturelle Kommunikation verfasst wird. In den meisten Fällen hat der Ausgangstext nicht das nötige Vorwissen über Zustände der Zielkultur und ihrer Texte.” (Vermeer 1990: 81)

Es darf also angenommen werden, dass der Translator im Idealfall, als Experte interkultureller Kommunikation, über die nötigen Kenntnisse der “Zustände der Zielkultur und ihrer Texte” verfügt. Infolgedessen ist es seine Aufgabe, das zu erreichende, d. h. das intendierte “Ziel in einer Situation der Zielkultur” zu hinterfragen, bevor er das ihm vorgelegte Informationsangebot unter der Berücksichtigung dieser Überlegungen von der AS in die ZS überträgt. Auf diese Weise reagiert er auf den AT. Das heißt, im Gegensatz zum allgemeinen Verständnis von Handlung ist Translation der Skopostheorie zufolge in erster Linie eine Reaktion (Reiß / Vermeer 1984: 95). Der Translationsprozess beginnt hierbei also nicht mit dem AT, sondern mit Überlegungen zum Skopos des ZT, der daraufhin sowohl den Translationsvorgang als auch die Form des ZT (Translat) dominiert. Hierin enthalten ist die Tatsache, dass sich der Translator, um einen Text skoposadäquat übersetzen zu können, eindeutig prospektiv Gedanken zur Funktion des ZT machen und sich der potentiellen Diskrepanz zwischen der im Voraus intendierten und der daraufhin tatsächlich rezipierten Funktion des Translats bewusst sein muss (Vermeer 1990: 120). Stimmen sie überein, ist die skoposadäquate Übersetzung gelungen.

2.2 Zusammenfassung der Theoriebasis

Die handlungs- und funktionsorientierte Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie gliedert sich in eine Basistheorie und spezielle Theorien.

2.2.1 Ein Translat ist skoposbedingt

Wenn Übersetzen Handeln ist, jedem Handeln eine Motivation zugrunde liegt und somit jedes Handeln auf die Erfüllung eines Zwecks abzielt, muss als logische Schlussfolgerung gelten: Die “Dominante aller Translation ist deren Zweck” (Reiß / Vermeer 1984: 96). Reiß / Vermeer verlagern somit den Fokus vom AT auf den Zweck der Handlung. Der Ausgangstext ist entthront. Alle Entscheidungen, beispielsweise im Hinblick auf die Strategie der Übersetzung, sind dem Zweck unterzuordnen (Reiß / Vermeer 1984: 100).

2.2.2 Ein Translat ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und -sprache über ein Informationsangebot in einer Ausgangskultur und -sprache

Die Bezeichnung des Translats als “Angebot” weist bereits darauf hin, dass Reiß und Vermeer den Anspruch auf eine Übertragung ausnahmslos aller Aspekte des AT in das Translat zurückweisen (Reiß / Vermeer 1984: 34). Hinzu kommt, dass der Translator, sozusagen als “Weichensteller”, den AT selbst interpretiert, bevor er übersetzt, sodass Skopostheorie die im AT enthaltenen Informationen gemäß der Situation, in der sich der Translator befindet, rezipiert und verstanden werden und er dem Text dementsprechend eine Funktion zuweist.

2.2.3 Ein Translat bildet ein Informationsangebot nicht umkehrbar eindeutig ab

“Das spezifizierende Merkmal für das Informationsangebot “Translation” ist zunächst für eine allgemeine Theorie im Oberbegriff als Translation enthalten. Dieser heißt “Transfer” (Reiß / Vermeer 1984: 88). Transfer bezeichnet die Übertragung eines Zeichens als Teil eines Zeichengefüges in ein anderes Zeichen, ebenfalls Teil eines

(anderen) Zeichengefüges. Der Transfer folgt einer Strategie, die die Wahl eines geeigneten Zeichens für das Zielgefüge einschließt. Auf die Translation bezogen müssen sprach- und kulturspezifische Umstände beim Transfer berücksichtigt werden. Ein Transfer muss regelhaft sein, d. h. nachvollziehbar, verständlich, geordnet und “innerhalb tolerierter Vagheitsgrenzen umkehrbar.” (Reiß / Vermeer 1984: 88-89) Inwieweit der Transfer bei einer Translation umkehrbar ist, richtet sich nach dem Skopos (Reiß / Vermeer 1984: 94).

2.2.4 Ein Translat muss in sich kohärent sein

Reiß / Vermeer bezeichnen diese Art der Kohärenz, die sich auf den Rezipienten bezieht, als intratextuelle Kohärenz. Der Rezipient interpretiert einzelne Elemente eines Textes, z.B. Wörter, Sätze oder Absätze, anhand ihrer Einbettung in den Gesamttext. Dieser wiederum setzt sich aus eben diesen einzelnen Elementen zusammen. Um intratextuelle Kohärenz zu erreichen, muss der sprichwörtliche “rote Faden” in einem Text zu finden sein (Reiß / Vermeer 1984: 109-111).

2.2.5 Ein Translat muss mit dem Ausgangstext kohärent sein

Diese Art der Kohärenz wird als intertextuelle Kohärenz bezeichnet und referiert auf einen skoposadäquaten Zusammenhang zwischen Translat und AT (Vermeer 1990: 83). Auf diese Weise ist sie eng mit dem Verständnis und der Interpretation des AT durch den Translator verknüpft. Hierbei müssen sich folgende Aspekte als kohärent erweisen: die durch den Ausgangstextproduzenten in dem Text verarbeitete Nachricht, die vom Translator als Rezipient des Textes interpretierte Nachricht und die vom Translator als “Ko-Autor” in das Translat eingearbeitete Nachricht (Reiß / Vermeer 1984: 114-115).

2.3 Äquivalenz und Adäquatheit

Im Rahmen der Skopostheorie versteht man unter Äquivalenz die Gleichwertigkeit des ZT mit dem AT. Reiß und Vermeer machen die Funktionsgleichheit zwischen AT und ZT zum begriffsbestimmenden Merkmal der Äquivalenz. Das ist sozusagen der traditionelle Aspekt der Skopostheorie. “Äquivalenz bezeichne eine Relation zwischen einem Ziel- und einem Ausgangstext, die in der jeweiligen Kultur auf der ranggleichen Ebene die gleiche kommunikative Funktion erfüllen (können)” (Reiß / Vermeer 1984: 139-140). Das Neue an der Theorie war jedoch, dass neben der Funktionsgleichheit die Wahrscheinlichkeit des Funktionswechsels ins Auge gefasst wurde. Im Sinne der Priorität des Skopos wurde vorgeschlagen, nicht in erster Linie nach Äquivalenzen Ausschau zu halten, sondern einen ZT und seine Elemente aufgrund ihrer Adäquatheit zu beurteilen. Ein Element gilt dann als adäquat, wenn mit seiner Hilfe das Ziel erreicht werden kann, das durch den Skopos vorgegeben wird: “Adäquatheit bei der Übersetzung eines Ausgangstextes (bzw. -elements) bezeichne die Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konsequenter Beachtung eines Zweckes (Skopos), den man mit dem Translationsprozeß verfolgt.” (Reiß / Vermeer 1984: 139)

An die Stelle allgemeingültiger, vom Skopos unabhängiger Äquivalenzpostulate, tritt also die Forderung nach der Angemessenheit der eingesetzten sprachlichen Mittel in Bezug auf eine begrenzte, d.h., durch den Skopos vorgegebene Zielsetzung (Reiß / Vermeer 1984: 134). Das Äquivalenzkriterium wird dadurch von seiner dominanten

ersten Stelle in der Entscheidungshierarchie des Translators bzw. als Beurteilungskriterium für Translation an die zweite Stelle gerückt. Sie ist, auch wenn sie als Textäquivalenz begriffen wird, lediglich dann relevant, wenn aufgrund des Skopos Funktionskonstanz zwischen AT und ZT zu sichern ist. Da die Wahrung der Funktionskonstanz nur eine der möglichen Anforderungen an translatorische Leistungen ist, wird die Äquivalenz zur Sondersorte der Adäquatheit. "Äquivalenz ist in unserer Definition Sondersorte von Adäquatheit, nämlich Adäquatheit bei Funktionskonstanz zwischen Ausgangs- und Zieltext." (Reiß / Vermeer 1984: 140)

Wichtig ist, dass der Text in der ZK und ZS funktioniert und eine vorher festgelegte Funktion erfüllt: Der Translator hat skoposadäquat zu handeln. Er muss also dazu in der Lage sein, sich den Erwartungen der ZK (oder einer speziellen Gruppe innerhalb der ZK) gemäß zu verhalten oder aber auch gezielt gegen diese zu verstoßen. Dies setzt voraus, dass er gezielt auf Kultur-, Adressaten- und Situationspezifika einzugehen vermag.

Hierbei beruht das Handeln des Translators auf "durch den Skopos begründbaren bewußten" Entscheidungen (Dizdar 2006: 106). Dies setzt sprachliche und kulturelle Kenntnisse auf hohem Niveau voraus, der Translator muss bi- oder plurikulturell sein. Diese Forderung bekräftigt Vermeer noch einmal im Jahre 1996: "Dolmetscher und Übersetzer (Translatoren) sollten die (idio -, dia - und parakulturellen Unterschiede im menschlichen Gesamtverhalten kennen und bei ihrer Tätigkeit (skoposadäquat) berücksichtigen. Sie sollten, so können wir kurz sagen, die "Kulturen" kennen, in denen Texte jeweils verfaßt und rezipiert werden." "Translation [ist] nicht nur ein sprachlicher, sondern immer auch ein kultureller Transfer" (Reiß / Vermeer 1984: 4).

3 Untersuchungsgegenstand

Den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Studie bilden die Übersetzungen von zwei unterschiedlichen Gruppen, die im Folgenden vorgestellt werden.

3.1 Untersuchungsgruppen

Die Untersuchungsgruppen der vorliegenden Studie bilden Studierende der Abteilung Übersetzen und Dolmetschen (Deutsch - Türkisch) einer türkischen Universität in Ankara.³ Bei den Teilnehmern handelt es sich um zwei unterschiedliche Gruppen von Studierenden. Die erste Gruppe besteht aus Studenten, deren Muttersprache Türkisch und Zweitsprache Deutsch ist. Die zweite Gruppe besteht aus türkischen Studenten mit Türkisch als Muttersprache und muttersprachlichen Kenntnissen im Deutschen. Alle Teilnehmer waren zum Zeitpunkt der Studie Studenten im 4. Semester der Abteilung für Übersetzen und Dolmetschen (Deutsch - Türkisch). Die Muttersprache der Teilnehmer ist Türkisch, das beide Gruppen im Alltag überwiegend gebrauchen. Der Lebensmittelpunkt beider Gruppen ist die Türkei.

³ Es sind Studenten der Abteilung für Übersetzen und Dolmetschen (Deutsch - Türkisch) der Hacettepe Universität (Ankara - Türkei).

3.2 Gruppe 1 (G1) ⁴

Die erste Gruppe besteht aus 19 willkürlich ausgewählten Studenten, im Alter von 19 - 25 Jahren, die Deutsch auf dem Gymnasium und an der Universität (Vorbereitungsklasse, zwei Semester und Studium) erworben haben. Es handelt sich um Muttersprachler des Türkischen mit Deutsch als Zweitsprache. Diese Gruppe hat Deutsch nur im türkischen Umfeld erlernt und kaum Auslandserfahrungen (insbesondere im deutschsprachigen Raum). Die Sprachkenntnisse in der Deutschen Sprache weisen in dieser Gruppe Unterschiede auf. Das Sprachniveau befindet sich zwischen B1 und C2 nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER).⁵

3.3 Gruppe 2 (G2)

Die zweite Gruppe umfasst ebenfalls 19 willkürlich ausgewählte Studenten im Alter von 19 - 25 Jahren. Die Studenten in dieser Gruppe sind in Deutschland zweisprachig aufgewachsen und haben dort die Schule⁶ besucht. Sie verfügen über annähernd muttersprachliche Kenntnisse im Deutschen. Es handelt sich in diesem Fall um Studenten mit Türkisch als Muttersprache und Deutsch auf muttersprachlichem Niveau. Sie sprechen beide Sprachen (Deutsch und Türkisch) nahezu genauso gut. Das Sprachniveau dieser Gruppe entspricht der fünften und sechsten Stufe (C1 - C2) auf der sechsstufigen Kompetenzskala des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER).⁷

3.4 Material: Beschreibung der Textvorlage und Durchführung der empirischen Untersuchung

Die Grundlage für die empirische Untersuchung bilden Übersetzungen türkischer Studenten in der Übersetzer Ausbildung. Bei der zur Analyse herangezogenen Textvorlage (etwa 300 Wörter) handelt es sich um eine Gesprächssituation zwischen Pflegekraft und Patient im medizinischen Kontext (AS Türkisch).⁸ Der AT schildert eine Notfallsituation eines türkischen Patienten in einem Krankenhaus in der Türkei.⁹ In dem Text steht die Kommunikation von Pflegekräften mit Patienten und Familienangehörigen in Bezug zur Pflege und zu einem Todesfall im Vordergrund. Es handelt sich um einen Text, in dem sprachliche Elemente und kultureller bzw. situativer Kontext eng miteinander verflochten sind. In der Textvorlage treten einige idiomatische Wendungen, kulturspezifische Krankheitssyndrome ("culture-bound disorders") und Anredeformen auf, die sich auf Alltagssituationen im Gesundheitsbereich beziehen. Der

⁴ Für die beiden Untersuchungsgruppen bestehend werden in dieser Studie die Abkürzungen G1 und G2 verwendet.

⁵ Nach Ergebnis der Aufnahmeprüfung (bzw. des Einstufungstests) der Fremdsprachenhochschule der Hacettepe Universität.

⁶ Eine Gruppe der Teilnehmer hat nur die Grundschule in einem deutschsprachigen Land besucht. Eine weitere Gruppe hat die Haupt-, Real-, Gesamtschule oder das Gymnasium (z. T mit Abitur) in einem deutschsprachigen Land besucht. Darunter haben einige Teilnehmer ihre schulische Ausbildung in einem deutschsprachigen Land abgeschlossen und nur ihr Studium in der Türkei angetreten.

⁷ Nach Ergebnissen des Einstufungstests der Fremdsprachenhochschule der Hacettepe Universität.

⁸ Todesfall eines türkischen Patienten in einem Krankenhaus in der Türkei.

⁹ Auszüge aus dem Text, die relevant bei der Untersuchung waren, sind im empirischen Teil der Studie angegeben.

Text beinhaltet Ausdrücke und Themen, die vorwiegend in der jeweiligen Kultur der AS verankert sind und deren Übertragung in die ZS oftmals eine Herausforderung darstellen.

3.4.1 Beschreibung des Skopos

Die Untersuchung wurde an einer Gruppe von 38 Teilnehmern durchgeführt, die aus 19 Studierenden mit Türkisch als Muttersprache und Deutsch als Zweitsprache und 19 Studierenden mit Türkisch als Muttersprache und Deutsch auf muttersprachlichem Niveau bestand. Dabei wurde ihnen ein Text vorgelegt, den sie unter Zeitdruck und mit Hilfe eines Wörterbuches übersetzen sollten. Bei der Übertragung der Textvorlage aus dem Türkischen ins Deutsche sollte berücksichtigt werden, die Gesprächssituation bzw. den Text so zu übertragen, wie es sich in einem deutschsprachigen Land bzw. Krankenhaus zutragen würde (Skopos).

4. Analyse der Textvorlage

4.1 Erfassung der Funktionskonstanz zwischen AT-ZT

Bevor die Erfassung von funktionsgerechter Übersetzung in den Beispielen untersucht wird, werden zunächst die angewandten Übersetzungsverfahren (nach Vinay / Darbelnet 1995) der beiden Gruppen verglichen, um mögliche Auffälligkeiten bei den Übersetzungen aufzudecken. Der Zweck dieser Untersuchung ist es, die Herangehensweisen der beiden Gruppen bei Übersetzungen festzustellen. Dabei werden im ersten Schritt, die Übersetzungen der beiden Gruppen nach Äquivalenz und Adäquatheit fassbar gemacht und anschließend wird diskutiert, inwieweit die Funktionsgerechtigkeit erzielt ist.

Angesichts der Tatsache, dass sich diese Untersuchung mit der Übertragung der Skopostheorie beschäftigt und dieses Konzept stets auch kulturabhängig ist, wurden vorwiegend Beispiele angeführt, bei denen es sich um kulturspezifische Elemente handelt, die in jeder Sprache unterschiedlich und äußerst kulturverankert sein können. Dies stellt eine besondere Herausforderung für beide Untersuchungsgruppen dar und soll bei der Übersetzung Anhaltspunkte bei der Anwendung bestimmter Übersetzungsverfahren liefern.

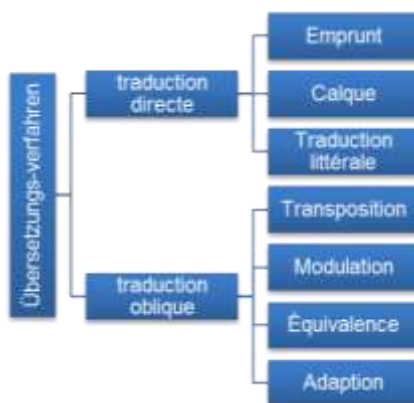
Im nachstehenden Abschnitt werden diese Elemente (idiomatische Wendungen, kulturspezifische Krankheitssyndrome und Anredeformen) aus dem untersuchten Textmaterial angeführt und deren Übersetzungen (der beiden Untersuchungsgruppen) untersucht. Die durchgeführten Analysen in dieser Studie haben einen deskriptiven Charakter, das heißt, anhand einer Textvorlage wird eine Untersuchung der angewandten Übersetzungsverfahren durchgeführt.¹⁰ Die Ergebnisse sind in den unten angegebenen Tabellen zusammengefasst.

¹⁰ Aus der untersuchten Textvorlage wurden insgesamt 13 Beispiele gesammelt. Nur sieben der insgesamt 13 Beispiele wurden in der Studie analysiert, da sie ausschlaggebend bei der Untersuchung waren und die ausgelassenen Beispiele diese nur unterstrichen und keine weiteren bzw. neuen Anhaltspunkte bei der Übersetzung aufwiesen.

4.2 Darstellung und Analyse auffallender funktionaler Aspekte des AT und ihrer Reproduktion im ZT

Bevor sieben Beispiele aus der Textvorlage nach verschiedenen Thesen der Skopostheorie untersucht werden, sollen die Übersetzungen der zwei Untersuchungsgruppen zunächst nach Adäquatheit und Äquivalenz anhand der *Stylistique comparée* (Vinay / Darbelnet 1995) gegenübergestellt werden (Tabellen 1 – 2 - 3).¹¹

Anhand der sieben klassifizierten Verfahren (*procédes techniques de la traduction*), der *Stylistique comparée* (Vinay / Darbelnet 1995) können Übersetzungen zunächst in zwei Obergruppen – der wörtlichen Übersetzung (*traduction directe*) und der nichtwörtlichen Übersetzung (*traduction oblique*) – zugeordnet werden. An erster Stelle befindet sich das den AT am stärksten aufrechterhaltende Verfahren, während die freieste, sich vom Original am meisten lösende Form, an letzter Stelle steht. Die sieben Verfahren (Vinay / Darbelnet 1995) sind im folgenden Schema dargestellt:¹²



¹¹ “Da ein Text stets Sprache in Situation ist, kann das Reiß/Vermeersche Äquivalenzkonzept im Bezug auf einzelne Textelemente am ehesten mit dem Äquivalenzbegriff der *Stylistique comparée* (Vinay / Darbelnet 1995) verglichen werden“ (Prunč 2001:168).

¹² a. Emprunt: Als Emprunt oder Entlehnung bezeichnen die Autoren ein Übersetzungsverfahren, bei welchem ein Element des Ausgangstextes nahezu unverändert in den ZT übernommen wird (Anglizismen, Internationalismen oder eingedeutschte Fremdwörter). b. Calque: Bei diesem auch als Lehnübersetzung bekannten Verfahren wird ein aus mehreren Wörtern bestehender Ausdruck der AT zielsprachlich angemessen Glied für Glied übersetzt. c. Traduction littérale: Die wortgetreue Übersetzung erhält die ausgangssprachlichen Wortarten, während aber gleichzeitig syntaktischer Strukturen ersetzt werden. d. Transposition: Eine Transposition beschreibt einen Wortartwechsel (z. B. Wandel eines Adjektivs zu einem Substantiv), der zwar die gleiche Bedeutung von Ausgangs- und Zieltext wahrt, jedoch zu deutlicheren Änderungen in der Form führt. e. Modulation: Der Übersetzer nimmt einen Perspektivenwechsel vor und weist einem der ZK fremden ausgangssprachlichen Bild einen vertrauten Blickwinkel zu. Ebenso kann ein im Original negativer Ausdruck zu einem positiven gewandelt werden bzw. umgekehrt. f. Équivalence: Von diesem Übersetzungsverfahren häufig betroffen sind fest etablierte Grußformeln, Sprichwörter, onomatopoeische Ausdrücke oder weitere stereotype Wendungen. Die Ausgangsstruktur erfährt eine grundlegende Veränderung; meist wird sie durch standardisierte “situationsgleiche Äußerung[en]“ ersetzt, sofern der Übersetzer nicht das “Lokalkolorit“ des Originaltextes beibehalten möchte. g. Adaption: Das siebte und letzte Verfahren entfernt sich am weitesten von der Ausgangsstruktur. Adaptiert werden vorwiegend Situationen eines Ausgangstextes, die in der Zielkultur ungewöhnlich oder beispielsweise moralisch nicht akzeptabel wären (Sinner 2013).

Anhand dieses Verfahrens erfolgt im nächsten Schritt die Gegenüberstellung der zwei Gruppen. Es soll erfasst werden, inwiefern in den Übersetzungen Adäquatheit und Äquivalenz erzielt wird, da sie für eine skopos- und funktionsgerechte Übersetzung unabdingbar sind.

Wie bereits erwähnt, bestimmt der Skopos das Translat. "Die Dominante aller Translation ist deren Zweck." (Reiß / Vermeer 1984: 96). Vermeer definiert die Translation als eine Handlung und ein Translat als ein Handlungsprodukt. Die Handlung hat das Ziel ein bestimmtes Informationsangebot aus der AS in die ZS zu transferieren. Dabei müssen der Skopos, die funktionellen und die kulturellen Unterschiede berücksichtigt werden. Die Behauptung, "eine Translation ist abhängig vom Zweck des Translats" (Reiß / Vermeer 1984: 34), setzt voraus, dass Translatoren einen AT nicht "blind" übersetzen, sondern sich beim Übersetzungsprozess nach dem Ziel (dem Skopos), das die Übersetzung in der ZK erreichen muss, richten. Dies ist eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikationshandlung. Aus diesem Grund wurden den beiden Untersuchungsgruppen für diese Studie zunächst der Skopos der Übersetzung deutlich gemacht. Der Auftrag an die Versuchsgruppen (Studierenden) lautete: "Wie würde die Kommunikation in einem deutschen Krankenhaus aussehen bzw. wie würden Sie die Situation einer deutschsprachigen Pflegekraft bzw. einem Arzt vermitteln?" Die Gesprächssituation zwischen Patient und Pflegekraft in einem türkischen Krankenhaus sollte ins Deutsche übersetzt werden und dabei darauf geachtet werden, die Krankenhausrealität (Umgangsformen, Anredeformen, sprachliche Ausdrucksformen in Notfall und Todessituationen) eines deutschen Krankenhauses wiederzugeben (Lokalkolorit). Das Ziel war die Reproduktion dieser Kommunikation in einem deutschsprachigen Kontext, in den die Kommunikationssituation eingebettet ist: Ein Todesfall als Kommunikationssituation.

Wenn davon ausgegangen wird, dass der AT eine bestimmte Handlung darstellt, stellt sich bei der Übersetzung die Frage: Wie sieht die weitere Handlung aus? Die Übersetzung stellt dann wiederum eine neue Handlung dar. Diese Handlung kann ähnlich oder völlig anders als die primäre Handlung sein. Der entscheidende Faktor für die Gestaltung dieser Handlung ist der Skopos (Reiß / Vermeer 1984: 96). Demnach sollten die Studierenden eine Entscheidung treffen und diese weitere bzw. neue Handlung entsprechend gestalten und die Situation im Krankenhaus in zielkulturelle Realität übertragen. Diese Realität kann Unterschiede zu der Ausgangssprachlichen Situation aufweisen. Die Übertragung dieser Merkmale bzw. Unterschiede der AK in die ZK, kann die Empfänger verwirren und irritieren. Die Studierenden sollten demnach funktionsgerecht handeln, da der Übersetzungsauftrag, einen Todesfall in einem türkischen Krankenhaus beschreibt und einem bestimmten kulturellen Umfeld entstammt. Der Text trägt nur für diese Ausgangssprachliche Kultur- und Sprachgemeinschaft (AK) erkennbare und verständliche Merkmale (wie u.a. kulturspezifische Krankheitssymptome, idiomatische Wendungen). Diese müssen für die zielkulturellen Rezipienten berücksichtigt werden. Bezüglich der Aussagen Vermeers, dass ein Text ein Teil einer Kultur ist, in der er von bestimmten Rezipienten wahrgenommen wird (Reiß / Vermeer 1984: 36-38), kann gesagt werden, dass jeder Text in eine Situation eingebettet ist. Zu dieser Situation gehören u. a. die Rezipienten. Das Wissen, die Erfahrungen und die Ansichten dieser Rezipienten beeinflussen die Bedeutung des Textes. Ein Text erfüllt während der Rezeption seine angestrebte

Funktion. Der Skopos des AT kann oft mit dem des ZT übereinstimmen. Die Zielgruppe ist jedoch ein Element, das sich immer ändert. Das bedeutet für den Übersetzer, dass für die Produktion eines Translats neben dem Skopos, auch das Wissen, die Ansichten und die Erwartungen der Zieltextrezipienten berücksichtigt werden müssen.

4.2.1 Idiomatische Wendungen

Bei den ersten zwei Beispielen, die untersucht werden, handelt es sich um zwei idiomatische Wendungen des Türkischen (AS). Es sind Wendungen, die es im deutschen Sprachraum nicht gibt: *“Allah senesine erdirsin”*¹³ und *“Allah sabir versin”*¹⁴. Da der Skopos der Translation, die Übertragung der Situation in einen deutschsprachigen Kontext verlangt, würde eine skoposgerechte Übersetzung so aussehen, dass die Formulierung in der AS durch eine zielsprachliche Formulierung ersetzt wird, die in etwa dieselbe Denkvorstellung auslöst wie dies beim Zielpublikum der AS und AK vermutlich der Fall war. Die oben angeführten Beispiele beziehen sich stark auf die AK, damit eine skoposgerechte bzw. funktionsgerechte Übersetzung gelingt, sollte der Translator die Kulturspezifik der ZK respektieren, um die zielsprachlichen Rezipienten nicht zu verwirren. Wie die Übersetzung erfolgte, kann der Tabelle 1 entnommen werden:

Tabelle (1)

| Auszug aus dem AT | (G1) (19) | | Übersetzungsverfahren | (G2) (19) | | Übersetzungsverfahren |
|---|----------------------|------------|--|----------------------|------------|--|
| | Zahl der Anwendungen | | | Zahl der Anwendungen | | |
| (1) Beispiel <i>“Allah senesine erdirsin inşallah”</i> | absolut | in Prozent | | absolut | in Prozent | |
| | 17 | 89,4 | Èquivalence (Gott) / Paraphrasierung / Traduction oblique (freie Ü.) | 11 | 57,8 | Èquivalence (Gott) / Paraphrasierung / Traduction oblique (freie Ü.) |
| | 2 | 10,5 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) / Emprunt (Allah, Inşallah) | 8 | 42,1 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) / Emprunt (Allah, Bayram) |
| (2) Beispiel <i>“Allah sabir versin”</i> | 16 | 84,2 | Èquivalence (Gott) / Paraphrasierung / Traduction oblique (freie Ü.) | 14 | 73,6 | Èquivalence (Gott) / Paraphrasierung / Traduction oblique (freie Ü.) |

¹³ Die deutsche Entsprechung könnte in etwa *“Hoffentlich erleben wir noch das nächste Jahr”* lauten (Übersetzung des Verfassers).

¹⁴ Etwa in der Bedeutung von *“Möge Gott Ihnen beistehen”* (Übersetzung des Verfassers).

| | | | | | | |
|--|---|------|---|---|------|---|
| | 1 | 5,2 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) / Emprunt (Allah) | 3 | 15,7 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) / Emprunt (Allah) |
| | 2 | 10,5 | Auslassung | 2 | 10,5 | Auslassung |

Das erste Beispiel “*Allah senesine erdirsin*” ist eine idiomatische Wendung aus dem türkischsprachigen Kontext. Eine direkte Entsprechung gibt es im deutschsprachigen Kontext nicht. Diese Wendung könnte man in Form einer Wunschaußerung ins Deutsche übertragen: “Hoffentlich können wir uns nächstes Jahr wiedersehen.” Eine funktionsgerechte Übertragung wäre die Auslassung des Wortes “Gott”, da die Erwähnung von “Gott” im türkischen bzw. islamischen Kulturkreis die Funktion hat, den Schicksalsglauben im Islam zum Ausdruck zu bringen, nämlich im Sinne von “Nur Gott erlaubt es, dass wir auch nächstes Jahr noch leben werden und uns wiedersehen können.” Diesen Glauben im deutschsprachigen Kontext wiederzugeben wäre nicht funktionsadäquat, da es im deutschen Sprachgebrauch keine äquivalente Entsprechung für diese Wendung gibt. Demnach wäre eine wortgetreue oder äquivalente Entsprechung nicht funktionsadäquat.

Das zweite Beispiel “*Allah sabır versin*”- ebenfalls eine idiomatische Wendung- die man im Türkischen für “Mein herzliches Beileid” benutzt, könnte man mit “Gott möge Ihnen beistehen” ersetzen.

In den Übersetzungen von G1 ist zu beobachten, dass bei der Übersetzung vorwiegend umschrieben (“Paraphrasierung”) wurde und die äquivalenten Entsprechungen in der ZS auf lexikalischer Ebene (“Èquivalence”) wiedergegeben wurden (Bsp. 1; 89,4 %; Bsp. 2; 84,2%). Auch in den Übersetzungen von G2 wurde vorwiegend Paraphrasierung und Èquivalence als Übersetzungsverfahren beobachtet (Bsp. 1: 57,8 %, Bsp. 2: 73,6 %).

Wortgetreue Übersetzungen (Traduction littérale) und Entlehnungen (Emprunt) wurden bei G1 relativ gering beobachtet (Bsp. 1; 10,5 %, Bsp. 2: 5,2 %), während sie bei G2 vergleichsweise häufiger (Bsp.1; 42,1 %, Bsp. 2; 15,7 %) Anwendung fanden.

Die folgenden Beispiele zeigen die oben betonten Auffälligkeiten bei der Übersetzung beider Untersuchungsgruppen:

(1) Beispiel

Allah [sene – si - ne] [erdir - sin] inşallah.

Gott [für das nächste Jahr-ADV] [uns erlauben sollen - FUT]
hoffentlich.

“**Inshallah** werden wir die nächsten Festtage zusammen feiern.” (G1)

“Ich hoffe, dass **Allah** uns das ganze Jahr zusammenhalten wird.” (G1)

“Möge **Allah** uns nächstes Jahr zusammen mit unseren Kindern ein Fest / **Bayram** gewähren.” (G2)

“Möge **Allah** uns nächstes Jahr zusammen mit unseren Kindern ein Fest / **Bayram** gewähren.” (G2)

Entsprechung: "Hoffentlich kommen wir auch das nächste Jahr mit unseren Kindern zusammen und feiern das Fest."

(2) Beispiel

Allah sabır [ver - sin].

Gott Geduld [geben - MV]

"Möge **Allah** Ihnen Geduld / Kraft geben." (G1)

"Gott möge Ihnen beistehen." (G2)

"Gott möge Ihnen Kraft / Geduld geben." (G2)

"Möge **Allah** Ihnen Geduld geben." (G2)

Entsprechung: "Möge Gott Ihnen Kraft geben. Möge Gott Ihnen beistehen."

Aus diesen Ergebnissen ist hervorzuheben, dass beide Untersuchungsgruppen ähnliche Übersetzungsverfahren anwenden. Auffallend ist, dass die Untersuchungsgruppe G2, deren Lebensmittelpunkt lange Zeit Deutschland war, trotz eines deutschsprachigen Erfahrungshintergrundes, keine entsprechenden zielsprachlichen Entsprechungen benutzt, die im ZT Vorstellungen aus der ZK evozieren würden. Ausgangssprachliche Wörter wie "Allah" (Gott) "Inschallah" (Hoffentlich) und "Bayram" (Fest) wurden beibehalten (Entlehnung). Bei diesen meist religiös verankerten Wörtern, die den islamischen Glauben widerspiegeln, müsste der Translator einen Funktionswechsel in Betracht ziehen und funktionsadäquat übersetzen. Obwohl für den zweisprachig aufgewachsenen Translator der Translationsprozess im Vergleich zum Translator, der in einer einsprachigen Umgebung aufgewachsen ist, unterschiedlicher abläuft und er beide Kulturen und Sprachen (AS und ZS) kennt, zeigen die Ergebnisse, dass auch G2 bei der Übersetzung von kulturspezifischen Wendungen im Übersetzungsverfahren Ähnlichkeiten mit G1 aufweist.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Probanden beider Gruppen durch die Anwendung des freien Übersetzungsverfahrens vorwiegend funktionsgerecht übersetzt haben. Allerdings wurde bei einigen Beispielen auch beobachtet, dass sie beim Versuch, äquivalent zu übersetzen, keine Funktionskonstanz erreichen konnten.

4.2.2 Kulturspezifische Krankheitskonzepte und Syndrome ("culture-bound disorders")

Eine weitere Gruppe von Übersetzungsbeispielen bilden die kulturspezifischen Syndrome ("culture-bound disorders") "*Kalbin daralıyor*"¹⁵, "*İçim yanyor*"¹⁶ und "*Ciğerim yanyor*"¹⁷. Es handelt sich um "Beschwerdekomplexe", die in ihrer Bedeutung nur im Rahmen ihres kulturellen bzw. subkulturellen Kontextes verstanden

¹⁵ Diese türkische Wendung "Mein Herz wird eng" kann ein Indiz für physische Schmerzen in der Brust, für eine Herzkrankheit sein. Sie kann auch auf psychische Beschwerden oder auf Sehnsucht hinweisen: "Ich fühle mich erdrückt" oder "Ich fühle mich nicht gut".

¹⁶ Die Wendung "*İçim yanyor*" ("Mein Inneres brennt") kann körperliche Beschwerden, Durst, aber auch eine negative Gemütsstimmung wie Traurigkeit ausdrücken.

¹⁷ Der Ausdruck "*Ciğerim yanyor*" ("Meine Leber brennt", "Meine Lungen brennen") hat unterschiedliche Bedeutungen, die meist auf die psychische Gemütslage der Person hindeuten: "Ich brenne vor Liebe oder Kummer". Nur selten ist es ein Hinweis für eine körperliche Beschwerde, was allerdings nicht auszuschließen ist.

werden können (Herrmann 2000: 28). Mit dem so genannten “Beklemmungsgefühl”, die diese Syndrome ausdrücken, sind Beschwerden aufgrund von Sorgen, Sehnsucht und Schuldgefühlen verbunden. Die lokalen Schmerzen, die vorallem Leber, Lunge und Herz betreffen, werden als Ausdruck von großen Sorgen und schwerem Leid gesehen. Die genannten Organe sind in einem umgangssprachlichen Sinn der Sitz von Trauer, Krankheit und Schmerz, so dass die Beschwerden in der Leber, der Lunge oder im Herzen einen allgemeinen Traurigkeitszustand abbilden. Bei diesen Syndromen kann es sich demnach sowohl um konkrete klinische Symptome handeln, als auch um psychische. Im türkischen Sprach- und Kulturraum werden sie oft für psychische als auch physische Beschwerden benutzt, wobei ihre entsprechende Bedeutung vom Kontext abhängig ist. In solchen Fällen ist die (inter)kulturelle Kompetenz des Translators von großer Bedeutung. Bei Betrachtung der unten angeführten Auffälligkeiten bei den Übersetzungsbeispielen, wird deutlich, dass die ausgangssprachlichen Ausdrücke (Syndrome) bei G1 ausschließlich ausgangssprachliche Vorstellungen erweckten, jedoch keine zielsprachlichen. In ihrer Vorstellung existiert keine Vorstellung in der ZS, wie man im deutschsprachigen Raum mit physischem und psychischem Schmerz umgeht und sich ausdrückt, wenn man bestimmte körperliche bzw. seelische Beschwerden hat.

Tabelle (2)

| Auszug aus dem AT | G1 (19) | | Übersetzungsverfahren | G2 (19) | | Übersetzungsverfahren |
|--|----------------------|------------|--|----------------------|------------|--|
| | Zahl der Anwendungen | | | Zahl der Anwendungen | | |
| | absolut | in Prozent | | absolut | in Prozent | |
| (3) Beispiel <i>“Kalbim daralyor”</i> | - | - | Èquivalence / Traduction oblique (freie Ü.) | 11 | 57,8 | Èquivalence / Traduction oblique (freie Ü.) |
| | 10 | 52,6 | Paraphrasierung | 6 | 31,5 | Paraphrasierung |
| | 9 | 47,3 | Traduction littèrale (wortgetreue Ü.) | 2 | 10,5 | Traduction littèrale (wortgetreue Ü.) |
| | | | | | | |
| (4) Beispiel <i>“İçim yanyor”</i> | - | - | Èquivalence / Traduction oblique (freie Übersetzung) | 11 | 57,8 | Èquivalence / Traduction oblique (freie Übersetzung) |
| | 12 | 63,1 | Traduction littèrale (wortgetreue Ü.) | 1 | 5,2 | Traduction littèrale (wortgetreue Ü.) |
| | 7 | 36,8 | Auslassung | 4 | 21 | Auslassung |

| | | | | | | |
|--|----|------|---|----|------|--|
| | - | - | Paraphrasierung | 3 | 15,7 | Paraphrasierung |
| (5) Beispiel “ <i>Ciğirim yanyor</i> ” | - | - | Èquivalence / Traduction oblique (freie Ü.) | 13 | 68,4 | Èquivalence / Traduction oblique (freie Ü.) |
| | 10 | 53,6 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) | 1 | 5,2 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) |
| | 5 | 26,3 | Paraphrasierung | 2 | 10,5 | Paraphrasierung |
| | 4 | 21 | Auslassung | 3 | 15,7 | Auslassung |

Die folgenden Beispiele zeigen einige Auffälligkeiten in der Übersetzung der beiden Untersuchungsgruppen:

Untersuchungsgruppe G1

(3) Beispiel

[*Kalb - im*] [*dara - lı - yor*].

[Herz (mein) – POSS] [eng werden / sich verengen - PRS]

“Mein Herz schrumpft.”

“Meine Brust strafft.”

“Mein Herz verschärft.”

Entsprechung: “Ich fühle einen Druck auf der Brust.”

(4) Beispiel

[*İç - im*] [*yan - ı - yor*].

[Inneres-(mein)- POSS] [brennen- PRS]

“Mein Herz brennt.”

“Ich habe ein Gefühl der Entzündung.”

Entsprechung: “Ich fühle mich schlecht.”

(5) Beispiel

[*Ciğer - im*] [*yan - ı - yor*].

[Leber (mein)-POSS] [brennen- PRS]

“Meine Lunge brennt.”

“Ich habe große Schmerzen.”

“Mein Herz brennt.”

“Ich stehe große Schmerzen aus.”

Entsprechung: “Ich leide sehr.”

Untersuchungsgruppe G2

(3) Beispiel

[*Kalb - im*] [*dara - l - yor*].

[Herz (mein) – POSS] [eng werden / sich verengen- PRS]

“Ich fühle mich so erdrückt.”

“Ich fühle mich nicht gut.”

“Mein Herz drückt.”

“Ich bekomme keine Luft.”

“Mein Herz/meine Brust beengt mich.”

“Mir ist klamm ums Herz.”

“Mein Herz beklemmt sich.”

“Meine Brust klemmt, ich kann nicht atmen.”

“Ich habe Schmerzen in der Brust.”

Entsprechung: “Ich fühle einen Druck auf der Brust.”

(4) Beispiel

[*İç - im*] [*yan - ı - yor*].

[Inneres (mein) - POSS] [brennen - PRS]

“Mir brennt die Brust im Inneren.”

“Ich fühle mich so erdrückt.”

“Ich fühle mich nicht gut.”

“Ich brenne innerlich.”

“Mein Herz brennt.”

“Mir ist innerlich sehr heiss.”

Entsprechung: “Ich fühle mich schlecht.”

(5) Beispiel

[*Ciğer-im*] [*yan-ı-yor*].

[Leber (mein) - POSS] [brennen - PRS]

“Ich habe große Schmerzen.”

“Mein Herz tut weh/brennt/blutet.”

“Es tut so weh.”

“Meine Lunge brennt.”

“Oh, mein Herz.”

“Meine Seele brennt/schmerzt.”

“Ich kriege keine Luft.”

Entsprechung: “Ich leide sehr.”

An diesen Beispielen ist zu erkennen, dass die Informationen des Translats nur auf die Zielgruppe zutreffen. Die Aussage, dass die Translatoren in den ZT nur die, für die Zielgruppe relevanten Informationen übernehmen müssen, führt zur nächsten Behauptung der Skopostheorie, die besagt, dass das Translat “nicht eindeutig umkehrbar” (Reiß / Vermeer 1984: 105) ist. Die Unumkehrbarkeit bedeutet, dass die vorgenommenen Änderungen auf die Zielgruppe, jedoch nicht mehr auf die Ausgangstextrezipienten zutreffen. In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, dass Vermeer den Text als ein “Informationsangebot” definiert. Das bedeutet, dass um

den Skopos zu erreichen und die Erwartungen der Zielgruppe zu erfüllen nur die Informationen aus dem AT entnommen werden sollen, die für diese beiden Faktoren relevant sind. Bei einer Änderung des Skopos, führt das wiederum dazu, dass die Informationen, die sich in dem ZT befinden, dem Ausgangstextpublikum unvollständig erscheinen können. Der Grund dafür ist, dass das Informationsangebot verändert wurde. Vermeer fordert in diesem Zusammenhang unter anderem Mut zu Neuverknüpfungen: “Ein Übersetzer sollte keine Angst haben, schlecht verfasste Ausgangstexte zur Erfüllung seines gesetzten Zieles neu zu vertexten” (Vermeer 1994: 44). Sie sollen helfen, eine funktionsgerechte Übersetzung anzufertigen. Der Fokus des Übersetzungsprozesses liegt somit immer auf dem Skopos und dem Zielpublikum. Durch die Unumkehrbarkeit des ZT wird u.a. die kulturelle Einbettung der Texte deutlich sichtbar, wie aus den Beispielen zu erkennen ist. Für die ausgangssprachlichen Rezipienten sind die Informationen der zielsprachlichen Entsprechungen nicht mehr nachvollziehbar (z.B. “Mir ist klamm ums Herz”), denn “Kultur beeinflusst die Sprache und die Sprache beeinflusst die Kultur”. Diese Aussage beweist, dass es für Translatoren unmöglich ist, als reine Sprachmittler zu agieren. Durch die Verschmelzung der Kultur und der Sprache ist jeder sprachliche Transfer zugleich ein kultureller Transfer. Daraus folgt, dass ein Translat ebenfalls ein Teil der Kultur und mit ihr eng verknüpft ist (Vermeer 1994: 34). Somit findet bei einem Übersetzungsprozess nicht ausschließlich eine sprachliche Dekodierung des Textes, sondern auch seine kulturelle Dekodierung statt. Dadurch sind die Translatoren gezwungen, aus dem Informationsangebot, das der AT bildet, nur für die ZK relevante Informationen zu übernehmen bzw. vorhandene Informationen daran anzupassen. Dies wird vor allem bei kulturspezifischen Elementen in der Sprache deutlich, wie es bei den idiomatischen Wendungen (Tabelle 2) zu beobachten ist.

Die oben angeführten Beispiele lassen – besonders bei G2 – erkennen, dass diese Gruppe “plurikulturell und im Rahmen dieser Kulturen natürlich auch plurilingual” (Vermeer 1994: 33, Reiß / Vermeer 1984: 26) sind, da sie in der Lage sind, sprachliche Barrieren und kulturspezifische Übersetzungsprobleme zu überwinden. Da Kulturspezifika bei Übersetzungen problematisch sein können, sind kulturelle Kompetenzen unabdingbar. Die Übersetzungsbeispiele der Probanden belegen dies. Bei den Übersetzungen von G1 ist hervorzuheben, dass G1 bei allen 3 Syndromen überwiegend wortgetreu übersetzt hat und dabei sehr häufig lexiko-semantische Übersetzungsfehler auftraten (Bsp. 3; 47,3 %, Bsp. 4; 63,1 %, Bsp. 5; 53,6 %). Diese idiomatischen Wendungen stellen für G1 eine Problematik dar, weil für sie keine zielsprachlichen Entsprechungen bestehen. Aus diesem Grund wurde die Übersetzungsschwierigkeit durch wortgetreue Übersetzungsverfahren überwunden. Dies erzeugte zwar eine äquivalente, jedoch keine funktionsgerechte Übersetzung. Eine weitere Ausweichstrategie bei Übersetzungsschwierigkeiten war für diese Gruppe die Umschreibung (Bsp. 3; 52,6 %, Bsp. 5; 26,3 %) und die völlige Streichung des Syndroms (Auslassung, Bsp. 4; 36,8 %, Bsp. 5; 21%).

Wie man der Tabelle 2 entnehmen kann, ist bei G2 – im Gegensatz zu G1 – die Tendenz zur wortgetreuen Übersetzung wesentlich geringer (Bsp. 3; 10,5 %, Bsp. 4; 5,2 %, Bsp. 5; 5,2 %). Bei den Übersetzungen sieht man vorwiegend einen skoposgerechten Funktionswechsel zwischen AS und ZS. Es werden nicht die kulturspezifischen Syndrome (“culture-bound disorders”) der AS übertragen, sondern funktions-

gerechterweise werden entsprechende klinische Beschwerden in der ZS zum Ausdruck gebracht. In der AS sind diese Wendungen zweideutig zu deuten, obwohl mit ihnen klinische Beschwerden zum Ausdruck gebracht werden. Diese Syndrome direkt in die ZS zu übernehmen wäre zwar äquivalent, aber nicht funktionsadäquat. Da bei G2 beide – ausgangssprachliche und zielsprachliche – Vorstellungen existieren, werden in der ZS die ausgangssprachlichen Konnotationen ausgeblendet. Diese wären für den zielsprachlichen Leser nicht von Bedeutung. G2 hat in diesen Beispielen skoposgerecht übersetzt, eine zielsprachliche Wendung benutzt und demnach zwar nicht äquivalent, sondern funktionsadäquat übersetzt.

Die Übersetzungen bei G2 zeigen, dass die ausgangssprachlichen Formulierungen in etwa dieselbe Denkvorstellung auslösen, die für das Zielpublikum der AS und AK angemessen ist. Bei den Übersetzungen von G2 ist festzustellen, dass sie die Kulturspezifik des Ziellandes adäquat übersetzt und die AS durch funktionsgerechte, zielsprachliche Ausdrücke (“Équivalence”) ersetzt. Es wird eine entsprechende, zielsprachengerechte Formulierung, hier aus dem deutschsprachigen Kulturraum, gewählt, der im Deutschen in etwa dieselbe Vorstellung evoziert wie die Vorstellung hinter dem Ausdruck im türkischen AT.

Bei G1 ist zu beobachten, dass diese Gruppe zur wortgetreuen Übersetzung mit lexiko-semantischen Fehlern tendiert, wobei G2 häufiger zielsprachengerechte Entsprechungen findet und bei dieser Gruppe relativ weniger lexiko-semantische Fehler auftreten. Da G2 das freie Übersetzungsverfahren anwendet, übersetzt diese Gruppe weitgehend funktionsgerechter als G1, die sich stark an die AS orientiert und wortgetreu übersetzt, weil sprachliche Defizite bestehen.

Die Beispiele zeigen, dass bei der freien Übersetzung (bei G2), die Übersetzungen, auf der rein sprachlichen Ebene nicht mehr äquivalent, aber funktionsgerecht sind, weil ein Sprachbild durch ein anderes ersetzt wird. Bei der wortgetreuen Übersetzung der G1 hingegen, sieht man, dass sie für die ZS inadäquat sind, obwohl sie äquivalent sind.

Vom Aspekt der Skopostheorie können wir – besonders bei kulturspezifischen Syndromen und Wendungen – annehmen, dass die bloße Herstellung von Äquivalenzen nicht ausreichen kann. Diese Übersetzung wäre zwar syntaktisch äquivalent, vom Aspekt eines angenommenen Skopos jedoch inadäquat.

4.2.3 Anredeformen

Das nächste Beispiel verdeutlicht ebenfalls, wie in den oben angeführten Beispielen (Tabelle 2), wie der Übersetzungsprozess abläuft, wenn in der Vorstellung des Translators keine entsprechenden zielsprachlichen Vorstellungen und Entsprechungen existieren. Für viele Studierende, die eine Zweitsprache – insbesondere ohne Auslandserfahrung erworben haben – wie es im Fall von G1 der Fall ist – bereitet der Mangel an Erfahrungshintergrund (Leben in Deutschland, die Vorstellung eines deutschen Krankenhauses und Kenntnisse über die Beziehung zwischen Krankenhauspersonal und Patienten) Schwierigkeiten bei der Übersetzung. Es existieren in diesem Fall keine zielsprachlichen Vorstellungen und demnach auch keine funktionsadäquaten Entsprechungen in der ZS. Übersetzungsprobleme ergeben sich in

vielen Fällen aufgrund kulturell divergierender Vorstellungen, wenn nämlich ein Rezipient der ZS mit einer sprachlichen Kodierung nicht dieselben kulturabhängigen Vorstellungen verbindet wie derjenige der AS, an den der Text ursprünglich gerichtet war. Diese kulturellen Unterschiede leben von Impliziten, die der Translator richtig erkennen und umsetzen muss. In der Übersetzung müssen andere Vorstellungen (der ZK) entstehen und dafür auch andere Entsprechungen in der ZS verwendet werden.

Für G2 ergaben sich zum Teil ähnliche Übersetzungsfehler (Anwendung gleicher Übersetzungsverfahren) aufgrund unterschiedlicher Ursachen. Bei den zweisprachig aufgewachsenen Studenten – deren Lebensmittelpunkt eine bestimmte Zeit Deutschland war – besteht ein deutschsprachiger Erfahrungshintergrund. Bei diesen Studenten war es keine Herausforderung die Situation (bzw. die ausgangssprachliche- und zielsprachliche Vorstellung) sowohl in einem türkischen Krankenhaus als auch in einem deutschen Krankenhaus in der Vorstellung aufzurufen. In diesem Fall bestand das Problem allerdings in der Entscheidung für eine funktionsadäquate, zielsprachliche Entsprechung, da sie Erfahrungen in beiden Kulturen (AS und ZS) haben. Dazu werden einige Beispiele zu den Anredeformen im Krankenhaus angeführt. Die Anredeform “*Tuba kızım*”, wird im Türkischen Sprach- bzw. Kulturraum vor allem von älteren Personen benutzt. Ältere Personen nehmen sich ohne Beachtung des Situationskontextes in Institutionen manchmal heraus, jüngere Frauen mit “*kızım*” anzusprechen. Diese Verwendung ist zu vergleichen wie im deutschsprachigen Kontext – besonders früher – die Anredeform “mein Kind” benutzt wurde, wenn ältere Personen sich mit einem Anliegen an jüngere Personen wandten. Üblich wäre die Anredeform für Krankenschwestern in türkischen Krankenhäusern “*Tuba hemşire*”, was ebenfalls die Berufsbezeichnung ist. Die Bezeichnung “*Tuba, kızım*”, die in diesem Kontext für eine Krankenschwester gebraucht wird, findet im Deutschen seine Entsprechung mit “Schwester Tuba” bzw. “Frau ...”. Auch die Anrede “*Şükrü amca*”, die die Krankenschwester an den Patienten richtet, ist stark kulturverankert. In der Türkei ist es üblich einen älteren Mann, auch wenn man ihn nicht kennt, mit “amca” (Onkel) anzureden, statt mit der Anrede “Herr...”. In Deutschland wiederum spricht das Krankenhauspersonal die Patienten mit “Herr / Frau...” an und bleibt offiziell.

Tabelle (3)

| Auszug aus dem AT | G1 (19) | | Übersetzungsverfahren | G2 (19) | | Übersetzungsverfahren |
|---------------------------------------|----------------------|------------|---------------------------------------|----------------------|------------|---------------------------------------|
| | Zahl der Anwendungen | | | Zahl der Anwendungen | | |
| (6) Beispiel “ <i>Tuba kızım</i> ” | absolut | in Prozent | | absolut | in Prozent | |
| | 13 | 68,4 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) | 12 | 63,1 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) |
| | 5 | 26,3 | Auslassung | 4 | 21 | Auslassung |
| | 1 | 5,2 | Équivalence / Traduction oblique | 3 | 15,7 | Équivalence / Traduction oblique |

| | | | (freie Ü.) | | | (freie Ü.) |
|--|---|------|---|----|------|--|
| (7) Beispiel “Şükrü amca” | 8 | 42,1 | Èquivalence / Traduction oblique (freie Ü.) (Herr Şükrü) | 12 | 63,1 | Èquivalence / Traduction oblique (freie Ü.) (Herr Şükrü) |
| | 9 | 47,3 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) (meine Tochter, mein Kind, Onkel Şükrü, Şükrü amca) | 7 | 36,8 | Traduction littérale (wortgetreue Ü.) (meine Tochter, mein Kind, (Onkel Şükrü, Şükrü amca) |
| | 2 | 10,5 | Auslassung | - | - | Auslassung |

Wie der Tabelle 3 zu entnehmen ist, hat G1 die Tendenz wortgetreu zu übersetzen und für die ausgangssprachliche Anredeform in der ZS erneut ein ausgangssprachliches Wort zu benutzen. In diesem Fall lautet es in der ZS u.a. ”Tuba, meine Tochter” und “Onkel Şükrü”; “Herr Şükrü”¹⁸ (Bsp. 6; 68,4 %, Bsp. 7; 47,3 %).¹⁹ Bei G1 fällt auf, dass bei ihnen durch das ausgangssprachliche Wort nur die ausgangssprachliche Kultur aufgerufen wird. In der Vorstellung von G1 wurden in diesem Fall keine zielkulturellen Vorstellungen (Erfahrungshintergrund deutsche Krankenhäuser und die Kommunikation mit dem Krankenhauspersonal in Deutschland, Anrede des Personals mit Herr / Frau...) aufgerufen und demzufolge wurde überwiegend wortgetreu übersetzt. Aus Tabelle 3 geht allerdings auch hervor, dass auch Studenten, die in einer zweisprachigen Umgebung aufgewachsen sind (G2), fast dieselben Übersetzungsverfahren verwenden und die Übersetzungen beider Gruppen bei diesem Beispiel nahezu übereinstimmen (Bsp. 6; 63,1 %, Bsp. 7 36,8 %). Bei G2, einer Gruppe mit fortgeschrittenen Deutschkenntnissen und deutschem Erfahrungshintergrund, könnte erwartet werden, dass zielkulturelle Vorstellungen (Anredeform vom Krankenhauspersonal in deutschen Krankenhäusern) evoziert und dementsprechend übersetzt werden. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass auch die Studenten aus G2 teilweise ausgangssprachlich orientiert übersetzen. Die Übersetzungen orientieren sich an der Kultur der AS, und versuchen, ausgangssprachliche Textelemente, die spezifisch in der ausgangssprachlichen Kultur verankert sind, als solche im zielsprachlichen Text zu vermitteln. In diesem Fall waren die Übersetzungen von G1 und zum Teil auch die der G2 nicht skoposorientiert, da deren Übertragung in die ZS den deutschsprachigen Kontext nicht funktionsgerecht wiedergeben konnte.

Ein weiteres Übersetzungsverfahren, das relativ oft verwendet wurde, ist “Èquivalence”, welches bei G2 häufiger (Bsp. 6; 15,7 %, Bsp. 7; 63,1 %) angetroffen wurde als bei G1 (Bsp. 6; 5,2 %, Bsp. 7; 42,1 %). Dieses Ergebnis erscheint folgerichtig, da G2 durch den deutschsprachigen Erfahrungshintergrund funktionsgerechte Entsprechungen anwendet.

¹⁸ Şükrü ist der Vorname des Patienten. Demnach weist die Übersetzung “Herr Şükrü” einen Übersetzungsfehler auf.

¹⁹ Der Name Şükrü Öztürk war im Text angegeben.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass G1 auch bei diesen Beispielen zur wortgetreuen Übersetzung tendiert (Beispiel 7) und dabei lexiko-semantische Fehler zu beobachten sind. Bei G2 werden häufiger zielsprachengerechte Entsprechungen beobachtet, allerdings mit relativ weniger lexiko-semantischen Fehlern. Auffallend ist, dass in diesen Beispielen bei dieser Gruppe häufiger zielsprachengerecht bzw. funktionsgerecht übersetzt wurde.

Einige Auffälligkeiten zu den Übersetzungsbeispielen sind wie folgt festzuhalten:

(6) Beispiel

Tuba [kız-ım].

Tuba – PN [Tochter (mein) - POSS]

“Tuba, mein Kind/meine Tochter.” (G1 und G2)

Entsprechung: “Schwester Tuba.”

(7) Beispiel

Şükrü Amca.

Şükrü- PN Onkel

“Onkel Şükrü” (G1)

“Herr Şükrü.” (G1)

“Herr Öztürk” (G2)

“Onkel Şükrü” (G2)

“Herr Şükrü” (G2)

Entsprechung: “Herr Öztürk”

5 Diskussion und Auswertung der Untersuchungsergebnisse

Die vorliegende Untersuchung versucht, anhand einer empirischen Beobachtung festzulegen, wie unterschiedliche sprachliche und kulturelle Voraussetzungen sich auf die Verwendung von Übersetzungsverfahren bzw. funktionsgerechte Übersetzung (Skopos) auswirken. Den Untersuchungsgegenstand bildeten die Übersetzungen einer türkischen Lernergruppe. Das Ziel war die Erfassung der skoposgerechten Übersetzung und die Aufdeckung der Herangehensweisen an einen Übersetzungsauftrag.

Die oben angeführten Übersetzungen stellen Beispiele für kulturspezifische Elemente dar, bei denen es jeweils erforderlich war, die ausgangssprachlichen Ausdrücke an die kulturellen Unterschiede in der ZS anzupassen. Da die Untersuchungsgruppe G1 aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur türkischen Kultur (AK) mit den ausgangssprachlichen Ausdrücken ganz andere Vorstellungen assoziiert als der Rezipient in der ZK, muss der Translator diese kulturellen Elemente dekodieren und in der ZS neu enkodieren, bis er die passendste Vorstellung hinter dem neuen zielsprachlichen Ausdruck gefunden hat. Der Translator sieht sich daher jeweils vor die Aufgabe gestellt, den ausgangssprachlichen Ausdruck an die Kulturspezifika der ZK anzupassen. In den oben dargelegten Beispielen sieht man allerdings, dass G1 vorwiegend ausgangssprachliche Vorstellungen assoziiert, da sie vorwiegend mit dieser vertraut sind und nicht immer den angemessenen zielsprachlichen Ausdruck benutzt, da in dieser Untersuchungsgruppe keine entsprechende zielsprachliche Vorstellung evoziert wird. Dies stellt für diese Gruppe eine Herausforderung dar, die letztendlich zu Übersetzungsfehlern führt. G2 besitzt im Vergleich zu G1 nahezu muttersprachliche

Kenntnisse von zwei Sprachen, die jeweils durch zwei kulturelle Vorstellungen begleitet werden, der ausgangssprachlichen (türkischen) und der zielsprachlichen (deutschen). Doch dies schließt nicht aus, dass es bei den Übersetzungen innerhalb dieser Gruppe Übersetzungsfehler gibt, die aufgrund kultureller Unterschiede zustande kommen. Die Auffälligkeiten bei den Übersetzungsbeispielen von G2 zeigen, dass der deutschsprachige Erfahrungshintergrund auch die Kompetenz für eine funktionsgerechte Übersetzung mit sich bringt.

Bei der Anwendung von Übersetzungsverfahren zeigte sich die Tendenz, dass beide Untersuchungsgruppen häufig Paraphrasierungen verwendeten. Bei G1 ist die Tendenz zur wortgetreuen Übersetzung höher als bei G2. G2 wiederum weist eine hohe Tendenz zur freien Übersetzung auf und geht die Translation vorwiegend sinnorientiert an und paraphrasiert. G1 verfolgt überwiegend einen zeichenorientierten Ansatz und übersetzt wortgetreu. Die Gegenüberstellung der Ergebnisse zeigt, dass sich in beiden Gruppen bei der Herangehensweise an den Text und an die Übersetzung Unterschiede abzeichnen. Trotz ähnlicher Übersetzungsverfahren waren Unterschiede ersichtlich. Die Annahme, dass sozio-kulturelle Erfahrungshintergründe der ZK bei der Übersetzung einen Vorteil darstellen, konnte zum Teil festgestellt werden. Es ist in dieser Untersuchung festzuhalten, dass angehende Translatoren mit deutschsprachigem Erfahrungshintergrund bei der Übersetzung funktionsgerechter übersetzen als angehende Translatoren ohne sozio-kulturellen Erfahrungshintergrund in der ZK. Sprachliche und kulturelle Defizite in der ZS bzw. ZK wiederum führen zur wortgetreuen, jedoch nicht zur funktionsgerechten Übersetzung.

6 Schlussbemerkungen und Ausblick

Wie aus den angeführten Beispielen zu entnehmen ist, besteht die Translation aus sprachlichen und kulturellen Elementen. Dies bedeutet für Translatoren die Beherrschung der Sprache und die Kenntnisse der Kultur, in der sie agieren. Nur auf diese Weise können sie erfolgreich Inhalte in die ZK vermitteln. Die Texte, die skoposgerecht an die Erwartungen des Zielpublikums angepasst sind und die, die von den Auftraggebern angestrebte Funktion in der ZK erfüllen, können als erfolgreiche Kommunikationsakte bezeichnet werden. In den Übersetzungen der beiden Versuchsgruppen wurde festgestellt, dass die Skopostheorie von den Translatoren nicht nur sprachliche, sondern auch außersprachliche Kompetenzen verlangt. Die empirische Analyse für diese Studie lässt auch erkennen, dass beide Untersuchungsgruppen – trotz unterschiedlicher Voraussetzungen – teilweise ähnliches Verhalten im Übersetzungsprozess aufwiesen. Aus den Untersuchungsergebnissen ist jedoch festzuhalten, dass plurikultureller und plurilingualler Erfahrungshintergrund sich sehr effektiv auf den Übersetzungsprozess auswirkt. Dies wird an der häufigen Anwendung des freien Übersetzungsverfahrens der angehenden Translatoren mit deutschsprachigem Erfahrungshintergrund deutlich.

Übersetzer sind heute in so vielen Bereichen Sprach- und Kulturmittler, dass es unabdingbar ist, ihre Fertigkeiten innerhalb einer Übersetzer Ausbildung auszuweiten. Daher könnten die in der vorliegenden Studie gesammelten Untersuchungsergebnisse in Zukunft Forschungsgegenstand für weiterführende und umfangreichere Studien dienen. Studien in diesem Bereich könnten für die Ausbildung von Studierenden mit unterschiedlichem sprachlichen und kulturellen Hintergrund Anhaltspunkte liefern. Der

Gegenstand weiterer Studien könnte beispielsweise die Feststellung bestimmter Lücken im Translationsprozess und die Unterbreitung angemessener Lösungsstrategien sein.

Abkürzungsverzeichnis

| | |
|------|---|
| ADV | Adverb |
| AS | Ausgangssprache |
| AT | Ausgangstext |
| FUT | Futur |
| G1 | Untersuchungsgruppe einsprachig aufgewachsener Studenten |
| G2 | Untersuchungsgruppe zweisprachig aufgewachsener Studenten |
| MV | Modalverb |
| PN | Personenname |
| POSS | Possessiv |
| PRS | Präsens |
| ZS | Zielsprache |
| ZT | Zieltext |

Literaturverzeichnis

- Dizdar, Dilek** (2006): "Skopostheorie", in: Snell-Hornby, Mary / Höning, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hg.): *Handbuch Translation*, Tübingen: Stauffenburg, S. 104-107.
- Herrmann, Markus** (2000): "Kulturspezifische Krankheitskonzepte", in: Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hg.): *Handbuch zum interkulturellen Arbeiten im Gesundheitsamt*, Berlin, S. 27-30.
- Prunč, Erich** (2001): *Einführung in die Translationswissenschaft. Band 1: Orientierungsrahmen*, Graz: Institut für Translationswissenschaft.
- Reiß, Katharina / Vermeer, Hans J.** (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*, Berlin: Walter de Gruyter.
- Sinner, Carsten** (2013): "Probleme und Methoden der Übersetzungswissenschaft", verfügbar unter: http://www.carstensinner.de/Lehre/uebersetzungswissenschaft/dossiers2013/dossier_stylistique_coparee.docx [Zugriff am 04.02.2018].
- Stolze, Radegundis** (2008): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*, 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen: Narr.
- Vermeer, Hans J.** (1990): *Handlungstheorie und Translation. Skopos und Translationsauftrag*, 2. Auflage. *Translatorisches Handeln 2*, Institut für Übersetzen und Dolmetschen (Hg.), Heidelberg, S. 45-68.
- Vermeer, Hans J.** (1994): *Übersetzen als kultureller Transfer. Übersetzungswissenschaft- Eine Neuorientierung*, 2., durchgesehene Auflage. Snell-Hornby, Mary (Hg.), Tübingen: Francke, S. 30-53.
- Vinay, Jean-Paul / Darbelnet, Jean** (1995): *Comparative stylistics of French and English: A Methodology for Translation*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.